

Blick dennoch sehr spannend sein kann, davon haben wir in den *LiebesErklärungen* zumindest eine Ahnung gewonnen.

Irmtraud Hnilica

Archäologie des Foucault-Wissens: Das Foucault-Handbuch zeichnet Leben, Werk und Wirkung des Diskursivitätsbegründers nach

Clemens Kammler/ Rolf Parr/ Ulrich Johannes Schneider (2008) Hg. *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart/Weimar: Metzler (454 S., 49,95 Euro).

In der Reihe der Metzler-Handbücher neben Freud, Heidegger und Nietzsche einen Band zu erhalten, ist so etwas wie ein akademischer Ritterschlag. Michel Foucault ist diese Ehrung jetzt, 25 Jahre nach seinem Tod 1984, zuteil geworden. Dass dies mit Recht geschieht, dokumentiert der Band deutlich. Die Herausgeber Clemens Kammler, Rolf Parr und Ulrich Johannes Schneider – alle drei ausgewiesene Foucault-Kenner – zeichnen darin Leben, Werk und Wirkung Foucaults nach, übersichtlich gegliedert in Abschnitte zur Biografie, zum Werk, zu Kontexten, Begriffen und Konzepten, zur Rezeption. Hinzu kommt ein Anhang mit Zeittafel und Bibliografie. Was auch immer die Leserin, der Leser nachschlagen möchte – ob es um den Überblick über eine Schrift oder die Präzisierung eines Begriffes wie ‚Diskurs‘ oder ‚Heterotopie‘ geht –, immer ist die Orientierung leicht und schnell anhand des vorbildlichen Inhaltsverzeichnisses zu bewerkstelligen. Dass ein Sachregister fehlt, wie Patrick Baum auf literaturkritik.de moniert, stört darum kaum.

Foucaults Blick, mit dem er auf der auf dem Titel abgebildeten Fotografie an der Leserschaft knapp vorbeischaud, ist schwer zu deuten: ironisch, skeptisch, maliziös? Ebenso opak wirken Leben und Werk Foucaults. Es ist die Leistung der Herausgeber und der vielen Autorinnen und Autoren der Beiträge, ein hohes Maß an Klarheit zu schaffen, ohne sich allzu grober Vereinfachungen zu bedienen. Foucault, das wird deutlich, war auf der theoretischen Ebene ein großer Pessimist – was ihn nicht hinderte, so sehr an die Möglichkeiten politischen Engagements zu glauben, dass er sich selbst daran beteiligte, etwa mit seiner Forderung nach besseren Haftbedingungen in Frankreich. „Theorie und Praxis laufen parallel, sie sind aber nicht auseinander begründbar“ (6), wie die Herausgeber schreiben.

Ähnliches lässt sich auch von der Geschlechterforschung sagen, die von Foucault einige ihrer entscheidendsten Anregungen erhalten hat. Zu denken ist hier an die in *Sexualität und Wahrheit* vertretene These, „dass ‚die‘ Sexualität, also die Annahme, der Mensch habe eine im Körper verankerte sexuelle Natur, eine Erfindung des 19. Jh.s sei“ (85). Gerade die Verabschiedung alter Vorstellungen von ‚natürlicher‘ Sexualität bzw. Geschlechtlichkeit ist ja Kernanliegen

der Gender-Forschung. Foucaults These von der Erfindung der Sexualität hat die Geschlechterforschung entscheidend inspiriert, auch wenn er sich selbst nur wenig für die Sache der Frauen interessierte, ihm gar (wie der Abschnitt zu Gender Studies/Feminismus im besprochenen Band das tut) Androzentrismus vorgeworfen werden kann.

So findet sich neben dem Artikel zur Rezeption Foucaults in Gender Studies und Feminismus unter „Anschlüsse an Foucault“ auch ein Artikel zu Judith Butler. Hannelore Bublitz, Autorin der im Junius-Verlag erschienenen Einführung zu Judith Butler, belässt es in ihrem Beitrag nicht beim bloßen Aufweis des ohnehin evidenten Einflusses von Foucaults Denken auf Butlers Ansatz. Angesprochen wird auch – durchaus kritisch –, dass Butler die Foucault-Rezeption nicht nur zum Vorteil gereicht. So entgehe Butler, dass sich geschlechtliche Verhaltenscodices „in der Gegenwartsgesellschaft ihrerseits, nicht nur im performativen Handeln des Subjekts, längst verflüssigt haben“ (197). Sinnvoller als der von Butler hergestellte Bezug auf Foucaults Machtanalyse der Disziplinargesellschaft sei daher die Rezeption seiner „Analyse[] der Normalisierungsgesellschaft, die das Subjekt im Fokus von optimierenden Selbsttechnologien und Taktiken der Selbstnormalisierung verorten“ (197). Der abschließende Satz freilich („Darin zeigt sich einmal mehr die fehlende Historizität von Butlers sprachanalytisch fundierter Körper- und Subjekttheorie“ (197)) zeigt – und das gerade im Kontrast zu der im ganzen Band spürbaren würdigenden Haltung Foucaults Œuvre gegenüber –, dass Butlers Status als Säulenheilige der Gender-Studies schon lange im Wanken ist. Das wird man und frau zwar im Sinne eines Methoden- und Theorienpluralismus begrüßen, doch stellt sich der Rezensentin die Frage, ob nicht der vorliegende Band beispielhaft für einen kritisch-würdigenden Umgang mit großen DenkerInnen ist, den man auch Judith Butler gönnte.

Dass gerade der Paranoiker Michel Foucault, der die Möglichkeiten und den Spielraum von Individuen unter den Bedingungen der Macht so pessimistisch einschätzte, ja überhaupt „der Idee der personalen Identität eine entschiedene Absage erteilt[e]“ (1) zu einem Diskursivitätsbegründer werden konnte – dieser Gedanke spendet einen gewissen Trost. Das Foucault Handbuch sei jeder Geistes- und Sozialwissenschaftlerin, jedem -wissenschaftler ans Herz gelegt. Denn Foucault wird noch lange im theoretischen Kanon präsent sein.